

Zum siebenten Tag

Kampf mit Zitteraalen Erlebnis auf einer mexikanischen Hacienda

Von Fr. W. Billings.

... Im ersten Augenblick waren wir geneigt, die Vaqueros für ausgemachte Tierkinder zu halten, für wüste, herzlose Burken, die einfach ihr Vergnügen daran fanden, zum Schaden unseres Gastgebers, des Haciendero Don Luis Juana, eine Herde Rinder zu extrahieren. Dann wurden wir rasch, als ein Gaucho auf seinem Andalusier an einer leichteren Stelle in das Flußbett lörente. Plötzlich begann das Pferd unter ihm schrill zu wiehern in Todesangst, so schien es, kippte das Ross den Reiter in die Luft. Noch ein paar mal machte der feurige Döngel den Versuch hochzufallen, schließlich erreichte er mit vor Schrecken weit geöffneten Röhren das jenseitige Ufer. Inzwischen hatten die Vaqueros ihrem bis zum Hals hilflos im Wasser taumelnden Kamraden ein Rasso übergeworfen und ihn aufs Trockene gezogen. Wie geköhnt lag der Mann im hohen Gras, allmählich löste sich die Starre der Glieder, der Gaucho schlug die Augen auf und begann unter wilden Schreien auf die Zitteraale, nach seinem Pferd zu rufen. Erst als sich der Aufgereagte persönlich davon überzeugt hatte, daß sein verbleibender Freund gerettet war, wurde er ruhig und griff nach der schweren Peitsche, um sich aufs neue an dem Kesselstreben gegen die Rinderherde zu beteiligen.

Gebannt standen wir am Ufer und versuchten, bis zur Mitte des Flusses hin, nach der Ursache des ungewöhnlichen Zwischenfalles zu spähen. Das Wasser an der leichtesten Unfallsstelle war wieder klar geworden, doch nirgends zeigte sich etwas Verdächtiges. Ein paar mal allerdings schien es so, als ob für den Bruchteil einer Sekunde, lange, schwarze Schatten auf dem Grundsaße spielten. Bevor das Hirn jedoch dieses Bild recht zu erfassen vermochte, war es wieder wie fortgewischt. Eine anhaltende Beobachtung erwies sich zudem als unmöglich, denn kaum fünfzig Meter von uns entfernt tobte das Inferno! Ein Brüllen wehte herüber, so grauig, daß wir die Finger in die Ohren stopften. Etwa vierzig Bullen und Kühe zuckten im Wasser, flogen über einander, mit hervorgequollenen Augen stierten sie auf die peitschenden Männer an beiden Ufern. Jedesmal wenn ein Tier aus der Mitte der ineinander verknäuelten Herde auszubrechen drohte, um die rettende Böschung rechts und links anzufressen, wurde es mit messerschärf schneidenden Schlägen über das schaumtriefende Maul zurückgetrieben. Revolvergeschlässe und wilde Schreie der Vaqueros vollendeten die Einschüchterung. Allmählich wurden die Opfer immer kraftloser; einige sanken, ohne daß sie viel Wasser geschluckt haben konnten, urplötzlich wie Eisenholz auf den Grund. Andere klagten zuletzt nicht mehr, sondern taumelten nur noch stumm, in konvulsischen Krämpfen an der Oberfläche. Manche hielten Kopf und Nacken merklich steif über dem Wasserspiegel, wie Betrunkene zuderten dabei die Fleischkoloße im Kreise, legten sich bald wie ein ledertes Schiff auf die Seite, völlig betäubt und gelähmt, offensichtlich von derselben furchtbaren Macht, die vorher den Gaucho torkeln und stöhnen ließ...

Inzwischen hatte sich Don Luis Juana zu unserer Gruppe bemüht; aus den schwarzen, funtelnden Mexikaner-angenen des Haciendero blühte eitel Zufriedenheit. Die Bewunderung jedoch und das namentlose Entsetzen in unseren Bügen veranlaßten ihn zu einigen beruhigenden Worten. „Nur noch Momente, Caballeros, und der Anariss der herausgeforderten Zitteraale wird abgeschlossen sein. Mit den ununterbrochenen Schlägen gegen die harten Knochen der Rinder muß sich der Vorrat an elektrischer Energie in den Leitern der nicht selten bis zu zwei Meter langen, wütenden Bestien erschöpfen!“ Wie zu seiner persönlichen Entschuldigung fügte unser Gastgeber hinzu: „Bei jedem Wechsel der Weidegründe müssen einige Duzend Tiere geopfert werden, um während des Durstens der noch zehntausenden zählenden Herde ein Panik mit ihren unabsehbaren Folgen zu verhindern.“ Mit einer raschen Verbengung verabschiedete sich der Viehzüchter.

Wir blickten zurück auf den Wasserspiegel, der nun völlig stumm geworden war. Mit strak und Starr in die heisse, zitternde Luft gestreckten Beinen trieben einige Tiere noch an der Oberfläche, von den anderen war kaum noch das Gekriben zu sehen. Vängst hatten die Gauchos am jenseitigen Ufer ihre langen Peitschen eingekrallt, leise und melodisch pfliffen sie den Pferden, die nervös und angepannt ihre herrlichen Hälse in den Sonnenluft redten und gehorsam durch das bis an die Manteln reichende Gras herangaloppierten. Weniger ängstlich schienen die prachtvollen Andalusier zu wiehern, als sie, den Reiter im Sattel, in den Fluß setzten, ohne Zwischenfall die diesseitige Böschung erklimmen.

Gewaltiges Donnern der Hufe auf der niedergetretenen Praxis, einen Kilometer vom Flußufer entfernt, schredte uns von der Stelle. Jammer härter wurde zudem das Getöse und Geschrei der Vaqueros hinter und an den Seiten der sich wie ein Tornado heranwälzenden riesigen Herden. Wir schwangen uns in den Sattel und waren, ehe wir es uns versehen, von der Vorhut der vorwärts pressenden Bullen, Kühe und Kühe eingeteilt. Einen Moment nur stauten und schauerten die Leitenden am Rande des Flusses, dann brüllten sie vor der Witterung der toten Argenossen dumpf und ängstlich auf. Die hinteren Hirtin aber bildeten keine Stoduna. Erbarmungslos zuckten die aufgerollten Peitschen über die Wäste der Widerspenstigen, denn nur knappe drei Stunden Erholung, das wußten sie, genügt den matten Aalen, sich von neuem mit tod- und verderbbringender Energie zu laden...

Im Trab, geschoben und gestoßen von den nachdrängenden Massen, zog sich bald ein schwarz und braun geflecktes lebendiges Band durch das Wasser, schier endlos und unabsehbar, immer breiter und mächtiger über das jenseitige Ufer hinaus, den jungfräulichen Weideplätzen entgegen.

als Versuchspilotin tätig. Es ist ihre Aufgabe, die neuen Segelflugzeuge einzustellen und die Fluganmeldungsprüfung an den neuen Apparaten vorzunehmen.

Kurz nach unserer Unterredung ist sie schon wieder gefahren. Welch ein bewegtes Leben! Wir aber sind voll Stolz über die Leistungen dieses tapferen Fliegermädelchens!

J. Mantler.

Aberglaube, leicht gemacht

Seitere Bemerkungen von Ralph Urban.

Es handelt sich hier um praktische Ratschläge und geheime Mittel, mit deren Hilfe man heraus beschworene Geister wieder herunter beschwören kann...

„Donnerwetter, jeht bin ich wieder mit dem linken Bein aus dem Bett gestiegen. Das kann ein netter Tag werden!“

„Also hufsch, nochmals rein in das Körbchen, die Augen zumachen, bis drei zählen und dann raus, aber mit den Händen voran. Das bannt den bösen Zauber; und wenn man auf den Händen bis ins Badezimmer läuft, wird es sogar noch ein glücklicher Tag.“

Begegnet man beim Verlassen des Hauses zuerst einer alten Frau, so klopfte man ihr dreimal auf die Schulter und sage: „Na, Frau Müller, wie geht es?“ Springt einem darauf die alte Dame ins Gesicht, hat man Wech gehabt. Heißt sie aber wirklich Müller, dann kaufe man im nächsten Fachgeschäft ein Los, es wird bestimmt gewinnen.

Schredlich ist es wenn einem eine schwarze Rahe über den Weg läuft. Läuft sie von rechts nach links, dann ist es nur halb so wild. Aber wehe, so sie von links nach rechts läuft! Dagegen hilft eigentlich nur umkehren, nach Hause gehen und sich ins Bett legen oder im hohen Bogen über die Laufbahn der Rahe hinwegspringen, was sich auf der Straße sehr gut ausnimmt. Kluge Leute bleiben aber ruhig stehen und warten, bis ein ahnungsloser Fußgänger die unheilvolle Linie zerbricht. Auf dem reiten dann die bösen Geister davon, während man selbst von ihnen verschont bleibt.

Einer einzelnen Ratte zu begegnen, ist sehr schlecht. Begegnet man ihr aber unversehens, dann heißt es rasch mit dem Schlüsselbund klumpeln. In Ermangelung eines Schlüsselbundes schleife man, bis sie vorüber ist.

Schornsteinfeger bringen Glück. Steht man mit dem Schornsteinfeger zugleich noch einen Schimmel, dann bedeutet dies eine ganz große Sache. Schornsteinfeger und Schimmel sind übrigens etwas für Liebende. Man zähle vorerst hundert Schimmel, was heute nicht mehr ganz einfach sein soll. Hat man sie glücklich beisammen dann braucht man noch zwei Schornsteinfeger, und der Zauber beginnt auch schon zu wirken. Reicht man nämlich jezt dem oder der Auserwählten die Hand, so beginnt das Glück sofort. Nur darf man vorher niemand anderem die Hand geben, weil sonst der ganze Zauber wieder futsch ist. Es empfiehlt sich daher, bis zur ersten Begegnung die Hand in der Schlinge zu tragen.

Die Spinne am Morgen sperre man bis zum Abend in eine leere Strohholzfachtel und lasse sie dann wieder aus, denn am Abend bringt sie Glück, und somit hebt sich der ganze Schwindel auf.

Nach einem unergründlichen Naturgesetz ist die letzte Frau in einem Reichenzug immer irgendwie blau gebleibt. Entweder hat sie ein blaues Kleid, einen blauen Mantel oder einen blauen Hut. Sollte sie aber einmal nichts Blaues anhaben, dann braucht man sich dem Reichenzug nur anzuschließen, um hundert Jahre alt zu werden. Das ist aber fast ausgeschlossen, weil, wie schon gesagt, die letzte Frau immer blau ist. Man achte nur darauf!

Zerschlägt man irgend etwas, dann ist es sicher, daß man demnächst noch zwei andere Dinge kaputt macht. Man gehe daher gleich in die Küche und werfe zwei sovieles schon schadhafte Teller an die Wand.

Einem Budligen auf den Höfen zu klopfen, bringt Glück. Belommt man aber dafür eine geknallt, warte man bis zum nächsten Freitag und reiße dann einer Jungfrau drei Haare aus. Kriegt man diesmal keine geknallt, dann heirate man diese Jungfrau, denn sie ist von sanftem und hingebendem Wesen.

Der „gefährliche“ Viszt

Der Zufall spielte kürzlich einem Ungarn die Abschrift eines Dokuments aus dem Petersburger Volkshandbuch in die Hände. Es beleuchtet die Gründe, die seinerzeit zur Ausweisung des großen Musikers aus Rußland führten. Eines Abends gab Viszt ein Konzert, bei dem die Hofgesellschaft zugegen war. Auch der Zar war erschienen. Mitten im Spiel bemerkte der Künstler, daß sich der „Herr aller Reußen“ in seiner Unterhaltung mit einigen Hofleuten durch den meisterlichen Vortrag nicht im geringsten stören ließ. Sofort unterbrach Viszt sein Spiel. Allgemeine Bestürzung! Selbst der Zar zeigte sich erstaunt und bat den Künstler um eine Erklärung. „Euer Majestät“, meinte der Meister mit einem feinen Schmunzeln, „wenn der Zar aller Russen zu sprechen geruht, ziemt es sich für einen gewöhnlichen Sterblichen nur, zu schweigen.“ Der Zar runzelte die Stirn. Bald danach erhielt der Petersburger Volkshandbuch den Auftrag, einen Bericht über die Lebensverhältnisse des freimütigen Musikers bei Hofe abzuschreiben. Dieser Bericht, von dem man kürzlich eine Abschrift entdeckte, lautete: „Der Musiker mit Namen Viszt ist ungarischer Herkunft. Vorkahren hier unbekannt. Er ist ein gefährliches Individuum, leichsinnig und dem Trunke ergeben.“ Das genügte. Viszt wurde aus Rußland ausgewiesen.

Fräulein Flugkapitän erzählt Ein Gespräch mit der Fliegerin Hanna Reitsch

Unter den sechs Segelfliegern, die im Segelflugzeug von Salzburg über die Alpen gezoßen und glänzend in Italien gelandet sind, besand sich auch Fräulein Flugkapitän Hanna Reitsch.

Quid lebendig und guter Dinge, so recht erfüllt von der Jugendfrische ihrer 21 Jahre, bannt Hanna Reitsch an ihrem Segelflugzeug herum. Unwillkürlich ist man versucht, daran zu denken, wie harmonisch dieses Bild ist, die schneidigen präzissten Formen des Apparates und die zierliche Figur seiner Beherrscherin, die einem Kreis interessierter Piloten die Einzelheiten ihres neuen Segelflugzeuges erklärt. Wir lassen uns gern mitreihen von ihren begeisterten Worten, und man spürt es richtig, wie sehr sie verwachsen ist mit allem, was zur Fliegerei gehört. Denn natürlich weiß sie nicht nur mit diesem eleganten Segler der Lüfte umzugehen, sondern ist genau so vertraut mit den verschiedenen Typen der Motormaschinen. Und außerdem besitzt sie ja den Kunstflugaschein für Motor- und Segelflugzeuge, und das will besagen, daß sich ihr fliegerisches Können auch auf alle jene Flugfiguren erstreckt — wie Loopings, Turns und Rollen —, die wir stets aufs neue bei den großen Kunstflugveranstaltungen der letzten Jahre bewunderten.

Als wir später im Gespräch mit ihr das zweifelslos umfangreiche Wissen streifen, welches doch sicher zum Segelflug gehöre, wehrt sie ab: „O nein, das Segelfliegen ist gar nicht schwierig, und jeder Flug ist ein Spielchen im Aufwind. Wir haben es eben den Vögeln abgeschaut, die schweben doch auch ohne einen Flügelschlag oft lange in den Lüften.“

Nun, man kann es dem Valen ja schließlich nicht verbieten, wenn er vor solchen Dingen, fast möchte man sagen, eine ehrfürchtige Bewunderung hat, zumal, wenn er hört, wie man aus dem statischen Segelflug, der die Hangaufwinde an Bergen und Dünen nützt, allmählich den thermischen Segelflug entwickelte, welcher aus verschiedenen starken Erwärmungen des Erdbodens entstehende atmosphärische Strömungen sich zu eigen macht. Erst diese haben die Langstreckenflüge ermöglicht, bei denen das Flugzeug von den Aufwinden zwischen Erde und Wolken getragen wird, die z. B. bei Kaltfronten entstehen.

Aber wir glauben es gern, daß einem tüchtigen Segelflieger das Gefühl für die ihm günstigen Luftverhältnisse im Blute sitzt und daß er rein instinktiv nach Wolkenform, Bodenbeschaffenheit und Sonneneinstrahlung seine Flugroute bemißt.

Hanna Reitsch gehört zu diesen Auserwählten unter den Versuchenen, denn schließlich ist ihr ja mit der erstmals

einer Frau zum ersten Mal gewordenen Ernennung zum Flugkapitän die Anerkennung für ihre Verdienste und Einsatzbereitschaft in der Luftfahrtforschung zum Ausdruck gebracht worden.

Schon als Hanna noch das Gymnasium besuchte, kannte sie keinen größeren Wunsch, als einmal fliegen zu lernen. „Und zwar sehr zum Leidwesen meiner Eltern“, erzählt sie, „die mich schließlich damit überließen wollten, daß sie mir einen Segelflugkursus versprochen, wenn ich bis nach bestandener Abitur nichts mehr von der Fliegerei spräche. Denn einmal glaubten sie nicht, daß ich so lange schweigen könnte, und dann hofften sie auch im stillen, daß ich vielleicht auf diese Weise von meinen Schreibern abkommen würde. Aber als dann die Prüfung bestanden war, habe ich an das mir angebotene Versprechen erinnert und durfte wirklich meinen ersten Segelflugkursus mitmachen.“

Die Zwanzigjährige sollte ursprünglich Medizin studieren, und es war ihr Traum, einmal als fliegende Ärztin nach Afrika zu kommen. Aber die Fliegerei hat sie dann doch so gepackt, daß sie schon 1933 ihr Studium unterbrach und sich zum erstenmal beim Adonflugwettbewerb beteiligte. Und damit war der erste Schritt in ihrer fliegerischen Laufbahn getan. Denn kurz darauf ward Hanna Reitsch von der Luft zu einem Fliegerfilm verpflichtet, und im Januar 1934 nimmt sie unter Führung von Professor Georgi an einer Segelflugexpedition nach Südamerika und Argentinien teil. Dort konnte sie den damaligen Höhenweltrekord für Frauen mit 2800 Meter im Segelfliegen aufstellen und hat auch als erste Frau die Bedingungen für das Leistungsabzeichen erfüllt.

Der Herbst 1934 sieht sie wieder auf einer Expedition nach Finnland, und im Mai 1935 ist sie unten in Portugal als Segelflugpiloten. Hanna machte die Reisen oft allein mit der Motorkiste, während das Segelflugzeug, von den Monteuren betreut, per Achse oder Schiffs an seinen Bestimmungsort verladen wurde.

Finnland, Ungarn und Schweden sind die nächsten Auslandsstapen in Hannas Fliegerleben, die als einzige Frau jeder Segelflugexpedition angehört. Dazwischen hat sie teilgenommen an mehreren Segelflugwettbewerben, so war sie z. B. 1936 an der Wasserkuppe unter 61 Piloten die einzige weibliche Teilnehmerin und erreichte in der Punktwertung die fünfte Stelle.

Jezt ist sie an dem von Prof. Georgi geleiteten Deutschen Forschungsinstitut für Segelflug in Darmstadt

Salz
sicht
ren Ge-
her Tal
Das bei
Moder-
Fluten
and sich
In auf
Bild das
umbeden
eine der-
nach von
läde des
Es wur-
die Sani-
n Orten
orgen.
s
siche Dorf
st bein-
tar zum
und über
unohner-
er haben
s
weglüber-
unde ein
den mit
ste, erlit
Der
die das
steht.
autobahn
Verkehrs-
hatte. Zu
del einem
a Hinter-
und über-
Häbelers
arant er-
rieht.
Ra u n-
Friedrich
Latenheit
es Nord-
schweren
zum Tode
famizucht-
Auf dem
an Güter-
reisen
und der
hr
reisen
1937 keine
bericht ent-
Millionen
hüßt. Von
zugehörig-
1937 1916-
des Jahres
das sich die
Reichsflughä-
en gegeben
r Einlagen
den Kopf
von R. A. 241
5 384, d. I.
bestand von
schäft haben
ypotheken-
der gesamte
Millionen in
landes. Der
25401. Der
en 5 05.
L. K. 2,7 Mil-
einden und
sch 210000
adgegangen
durch Reichs-
K. 47,3 Mil-
Jahressende
bilanzwert-
Spezialver-
weise erreicht
46,7 05 der
es betragen
H der Ein-
anparzellen.
ein Bestand
er deutschen
n der Siller-
Yuni
scheiden einer
schäfts. Die
meinen zur
weise abge-
Kommu-
lbum a r k t
auf 2,75 bis
zahlungen.)
demark 54,28
345); Finn-
Länderland
3,09 (13,11);
Länder 41,94
3,05); Polen
7,08 (57,20);
Berechnige